

Verpflichtung ausgewählter amerikanischer Studenten für mehrere Sommermonate nach Europa zu bringen, von denen etwa 500 nach Deutschland kommen sollen.

Mit besonderer Begeisterung wurde in diesem Zusammenhang die Mitteilung aufgenommen, daß die deutsche Studentenschaft vor wenigen Tagen ein Kommittee geschaffen habe in Form der „Gesellschaft der Deutschen Studentenschaft“. Jeder Student in Deutschland wird künftig für diese Stiftung einen festen Beitrag leisten; mehrere Geldausweise sind gefordert. Die gesamten Geldmittel sollen dazu verwendet werden, jährlich etwa 100 besonders sorgfältig ausgewählten deutschen Studenten das Studium in Grenzland- und Auslandshochschulen zu ermöglichen.

Die gesamten Beratungen, an den u. a. etwa 20 deutsche Vertreter unter Führung des Vorsitzers der deutschen Studentenschaft, cand. jur. O. Bauer,

teilnahmen, waren getragen von einem außerordentlich erfreulichen Geiste gegenseitigen Verständnisses. Das Wort des Vorsitzenden des Deutschen Hochschulrates Dr. Kolbe, daß wir Studenten aufhören sollen, Freunde ohne weiteres als Feinde zu betrachten, kann in der Konferenz selbst als verwirklicht angesehen werden. Professor Stummen vor allem wies darauf hin, daß die Öffnung der führenden Persönlichkeiten aller Disziplinen, mit so ungenügenden Mitteln arbeitenden internationalen Einrichtungen sich ganz besonders richten auf den auf dieser Konferenz versammelten jungen Studentenkreis, der in den letzten vier Jahren die Signatur zu praktischen Taten bewiesen habe. Mit diesen Worten stimmten überein die mit Begeisterung aufgenommenen Ausführungen eines deutschen Vertreters, der forderte, daß dieser Kreis sich immer wieder zusammenschließen müsse, bis auch ihm die Verantwortlichkeiten herausgewaschen seien, die einst die Geschichte der Welt neu bestimmen werden.

Der Staat und der Beamte

Von Th. Brunn, Stabssekretär (Dresden)

Der Staat, worunter in dieser Betrachtung Gemeinde, Gemeindeverband, Land und Reich zu verstehen sind, benötigt zur Durchführung seiner Aufgaben entsprechende geschulte Kräfte. Wesentlich ist hier von den für den Staat tätigen Personen zu sagen, daß diese als Beamte bezeichnet aufwärts hin bis zum höchsten Landesherren arbeiten. Aus der Übernahme der Verwaltungsdienste entwickelte sich der Berufsbeamte, dessen ursprünglich rein privatrechtliches Dienstverhältnis insbesondere durch die sich durchsetzende Unabhängigkeit der richterlichen Beamten ein öffentlich-rechtliches wurde.

Das Berufsbeamtenamt ist unserm Vaterlande zweifellos von unermeßlichem Nutzen gewesen. Der Staat hatte sich durch das bezeichnete System, das den Beamten verpflichtet, seine ganze Person in den Dienst der Behörde zu stellen, einen Etat von Arbeitern erworben, der — das kann ohne Übertreibung behauptet werden — an Effektivität, an Unparteilichkeit und an Unerschütterlichkeit nicht übertriffen werden konnte. Auch das frische Aussehen mußte diese hervorragenden Tugenden des deutschen Beamtenamtes anerkennen. Verechterweise ergab sich natürlich, daß der Beamte nur seinem Berufe zu leben hatte, daß der Etat für ihn und seine Familie hinreichend sorgte. In der Tat, ob die Gehälter und Pensionen damals im reichen Deutschland als angemessen anzusehen waren, gehört nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes, es sei aber die Erwähnung gestattet, daß einmal der erste Reichskanzler Deutschlands, Bismarck, sagte: „Die Beamten sind die Säulen der deutschen Staatsverwaltung.“ Diese Kanzlerworte sollen hier, daß dem bescheidenen Beamtenstande ein nicht geringer Anteil am damaligen Aufstieg unseres Vaterlandes zuzurechnen werden dürfte.

Die Erfüllung der Aufgaben des Staates nicht durch die Beamten zu überlassen, wäre ein Unding gewesen. Ein Streben und volles Aufgehen nur für ein Amt ist demjenigen glatt unmöglich, der wirtschaftlich in Bezug auf seine Person und seine Familie nicht gesichert ist. Gerade die wirtschaftliche Unabhängigkeit ist für den Beamten das Band der Treue, das Staat und Beamte verbinden muß. Nur dieses Treueverhältnis auf öffentlich-rechtlicher Grundlage zwischen Staat und Beamten war das einzig gegebene und fruchtbringende.

Schuldes Beamtenamt sicher nicht möglich geworden. Das neue Staatswesen hat in der kurzen Zeit seines Bestandes schon manchem Sturm trogen müssen. Außerordentliche Zustände forderten außerordentliche Maßnahmen. Um das Deutsche Reich gegen verwerfliche Handlungen und verhängende Katastrophen zu schützen, schuf der Reichstag 1922 vorübergehend das Gesetz zum Schutze der Republik, das scharfe und einschneidende Strafrechtliche und verwaltungsrechtliche Maßnahmen gestattete. Um die verfassungsmäßige Staatsgewalt ausüben zu können, wurde auch eine Reorganisation des Beamtenkörpers nötig. Es wurde insbesondere bestimmt, daß Beamte, die, wie das Gesetz sagt, mit Aufgaben zum Schutze der Republik betraut sind, in dem einwilligen Ruhestand versetzt werden können. Doch hier handelt es sich im Verhältnis zur gesamten Beamtenliste nur um verschwindende Ausnahmen. Im allgemeinen ist der Staat mit seinen Schwältern und Vorkämpfern seines Willens zufrieden. Es sei erinnert an das Durchhalten der Beamten im Ruhrkampf, sowie an die Aushaltung des damaligen Reichsfinanzministers Dr. Vatter, der über die Stabilisierung der deutschen Währung ähnliche Worte gebraucht, wie die eben erwähnten Bismarcks. Auch die neue sachliche Gemeindevorbereitung vom 1. August 1923 bestimmt, daß jede Gemeinde soweit geeignete „Beamte“ anstellen darf, als sie zur Erledigung ihrer Geschäfte braucht.

Einige Worte zur Demokratisierung der Verwaltung. Von einem noch herrschenden Bureaucratismus kann wenigstens bei der Verwaltung der Unterbehörden, nicht mehr die Rede sein. Dem Beamten ist im Bereiche seiner Tätigkeit weitgehende Verantwortlichkeit einräumt, der unbillige, zeitraubende Anwesenheitsdienst wird durch das Streben der Verantwortung durch die Treue des Beamten zu seinem Berufe und Amte erheblich gekürzt. Vereinfachungsmaßnahmen und Vollstreckungsmaßnahmen werden nicht möglich, wenn dem Staate nicht ein geschultes selbstloses Beamtenamt zur Verfügung steht.

Das Publikum nimmt vielfach gegen den Beamten eine überhebende Stellung ein. Ueberhaupt leben sich die einzelnen Volksschichten oft zu sehr ohne inneres Verständnis gegenüber. Der Kaufmann ist vielen einfach ein „Wanderer“, der Beamte als „Richtiger“, der Arbeiter als „Gutlanger“ und der Arbeiter als „ein wenig Unzufriedener“. Auch der Staat wird von gewissen Kreisen lediglich als lästige Zwangsmacht angesehen, wobei sie vergessen, daß die Freiheit jedem einzelnen weitgehend gewährt wird, solange nicht das Gemeinwohl gefährdet erscheint. Wirtschaftsfreie wiederum sehen im Staate vielfach nur den Verlangenen, ohne zu fühlen, daß sie seine, die Wirtschaft fördernden und schützenden Einrichtungen sehr mißbrauchen. Daraus resultiert eine Ehrenlosigkeit des Beamten, des Berufes des Staatsbediensteten. Er soll nach Möglichkeit befreit sein, den Gehalt der Beamtenliste, der sozialen Pflicht zu fördern und die Erkenntnis der Notwendigkeit des bestehenden Staatsorganismus zu verlieren.

In der Frage, ob das Beamtenamt im Arbeitsrecht anzusehen ist oder von ihm getrennt zu behandeln ist, läßt sich nicht der übereinstimmende Meinung an, die besagt, daß das Beamtenamt eine Sonderstellung verlangt, begründet auf dem öffentlich-rechtlichen Treueverhältnis zum Staate, das unbedingt erhalten werden muß. Es ist ein unveräußerliches Recht der Angestellten und Arbeiter, wenn sie die Parole ausgeben: „Weg mit dem Berufsbeamten!“ Unfug ist der Ruf, da er bei Erfolg ein System, das sich als kostbar und höherwertig bewährt hat, vernichtet, noch unklarer deshalb, da dadurch nur erreicht würde, daß der Beamtenstand genommen würde, ohne daß die nötige Arbeitsgemeinschaft Vorteile erlangte. Umgekehrt muß deren Lösung sein, sie muß den Aufbau ihrer sozialen Einrichtungen erstrecken nach den vorbildlichen der Beamten.

Alle das trifft auch heute noch zu. Auch unser moderner Staat wäre ohne den Beamten ein lebloses Gebilde. Der Rassenkult, der Umkehr 1918, der „Friede“ 1919 kam. Die Beamtenliste ist ohne Jauern ihre Pflicht und half dem deutschen Volke, das selbst das Streben in die Hand genommen hatte, in ruhiger Gemütsruhe zu gelangen. Nur ein durch den Dienst der Jahre zehnte gut ausgebildetes Beamtenamt war in der Lage, in den Tagen des Unruhigen den komplizierten Staatsapparat möglichst unbeschädigt in die neue Staatsform zu überführen. Der Dringlichkeit ist abgeholfen worden vom Volksstaat. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Das Volk regiert sich selbst durch seine gewählten Vertreter. Der Beamte ist somit nicht mehr Vorkämpfer des Obrigkeitlichen, sondern Vorkämpfer des Volkswillens.

Die wohlverordneten Rechte der Beamten sind unverletzlich.“ Durch diese Verfassungsbestimmung ist von der Nationalversammlung anerkannt worden, daß durch die Änderung der Staatsform keine Veränderung des Dienstverhältnisses der Beamten des Staatsdieners eintreten ist. Das über die Beamtenliste des alten Staatswesens besteht ist also in vollem Umfange auch auf die Beamtenliste des neuen Staatswesens anzuwenden. Der Satz: „Die Beamten sind Diener der Gesamtheit, nicht einer Partei“, behält die ihm gebührende Geltung. Die Beamtenliste ist die Beamtenliste der Gesamtheit vor Welt und Volk in der Regierungsdienste.

Die Aufgaben des neuen Staatswesens sind im Vergleich zur Vorzeit erheblich gewachsen, so daß sogar eine Vergrößerung des Beamtenapparates nötig wurde. Die Erledigung des im Angriffswort alle dieser Aufgaben wäre ohne ein ge-

Wie ich die Menschen amüsiere . . .

Von Wilhelm Lichtenberg (Hien)

Immer schon stand ich widerwillig abseits, wenn die Menschen um mich sich amüsierten gingen! . . . Sie trafen das alle so ausgerechnet, sie wurden so leichtsinnig und so veranlaßt, sie überflügelten mich, sie genossen das hübsche Leben. Ich habe sie — und doch nicht verachtet, nur grenzenlos beneidet! Grenzenlos. — Denn ich brauche diese Kunst des Amüsierens nicht zuwege, blieb viel allein und fange langsam an, so ein klein wenig zu verkümmern und schließlich zu werden. Denn es ist nun einmal Tatsache, daß die Menschen einander, der es nicht fertig bringt, sich auf harmlose Weise zu amüsieren, aus dem Wege gehen, ihn links liegen lassen. — Das ist ja auch ein. Ich habe kein Recht, die andern in ihrem Amüsieren zu stören — und so blieb ich — wenn auch ichweilen Dergleichen — allein und einsam. . . .

Zum Amüsieren muß man eben geboren sein! Wer's nicht hat, der wird's auch nicht kriegen. So weit ist meine Erkenntnis schon durchgedrungen. Schon in früherer Jugend begann das! Wenn meine Kameraden den Witzkämpfern die Beine ausstapfen — dann begriff ich nicht, warum sie das gar so sehr amüsierte. Und sie waren doch scheinbar so vergnügt dabei!

Nun und dann später, als die Altersgenossen — offenbar schon zum Mann heranreife — auf ihre Art dem Amüsieren nachgingen, vermerkte ich die Qualen ihrer Freuden noch viel weniger zu erlassen. Wenn sie mir vorhielten, und einen „guten Tag“ gaben, indem wir uns sinnlos betrafen, konnte ich nicht mit. Nichts, was mich nicht zum Trinken veranlaßte, sondern ganz einfach — weil es mir gar kein Vergnügen bereitet, sinnlos betrunken zu sein. Einmal verachtete ich es. . . . Es war ein schrecklicher Zustand, in dem ich geriet. Reineswegs war es ein Amüsieren!

Wahrlich, nicht ist es eine unglückliche Veranlagung, unter der ich zu leiden habe. Reparatur dürfte da nichts mehr sein.

Doch ich bin heute, als ich mit großem Vertrauen im Innern der Stadt, in der zu leben, ich angedenke-

Ich die Füre habe, auf einen Boden stieß, der nichts mit dem übrigen Gewand, die sich ringsherum befinden, gemein hat. Wohl werden auch hier gewisse Artikel zum Kauf angeboten. Aber — was sind das für Sachen? — Nun, hier werden Scherz- und Juxartikel feilgehalten. Mit einem Wort: Amüsierment. . . . Das Geschäft muß glänzend gehen, denn es ist ein altes Haus, akkreditiert und wohl fundiert.

Ich habe diese Anlage studiert — und hier glaube ich nun hinter das Geheimnis gekommen zu sein, wie ich die Menschen amüsiere. . . .

Es muß wozu sein! —

Da gibt es vor allem die „originellen Juxschwaben“. Also — das sind unappetitliche Biester, ganz — ungeschickte. Was macht man nun damit? Die Affixe in der Ausgabe gibt die Gedächtnisstütze: „Jux“. Bei dem Bierglas, am Teeppich vorzüglicher „Spag“. — Also, da müßt man sich ja schon beim bloßen Gedanken daran! Was ausgeben können diese — wie sagt man doch — „Scherzaffekt“. Man denke nur: Der abnunglose Freund ergreift das Bierglas und findet darin — er was? — das gräßliche Ungeschick. Er muß doch außer sich sein vor Vergnügen! Er wird lachen, daß ihm die Tränen nur so über die Backen herunterrollen, er wird sich nicht fassen können! Kurz — er wird sich amüsieren. Und natürlich der wichtigste Kopf, der solche Ansätze hat, noch viel mehr!

Doch: „Recke Scherzschwaben“. . . . Also so was! — Nämlich: „Zufassen ininterne Bonbons und Pralinen“ — mit Salz und Pfeffer gefüllt. Fabelhaftes „Kaffee“. . . . Wundervoll! Ich brauche mich das nur so vorzustellen. . . .

Aber das ist noch gar nichts! Geradezu königlich sind die Bonbons aus Darmstadt. Wundervoll ininter! Jeder muß hineinfallen! Er nimmt das Bonbon, er führt es zum Mund, er beißt hinein und — hababa! — hat sich schon einen Zahn ausgebrochen! Ja — hababa! — Strafe für Unachtsamkeit muß sein! Ja, ich kann mir die antierische Stimmung noch so vorstellen. Die Hände müssen ja vom Lachen widerhallen. Es ist aber auch so lustig! . . .

„Eprittino“. . . . Erklärung: „Jeder, der hinein-fällt, wird mit Wasser angepöpselt“. . . . Unbeschreiblich! — Was geht ich. . . .

Doch geht etwas über die gleichfalls zur Schau gestellten und angepöpselten „Stinkäpfel“. Ich frage:

Die Einführung der Zugtelephonie in D-Zügen

X Hamburg, 18. August. Anlässlich der Einführung der drahtlosen Eisenbahnzugtelephonie auf der Strecke Hamburg-Berlin veranstaltete die Eisenbahndirektion Altona gestern eine Sonderfahrt von Hamburg nach Genuow und zurück, an der u. a. die beiden Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen und Dr. Schramm, die Bürgermeister von Lübeck und Altona, der Präsident der Hamburger Bürgerkammer, sowie eine Reihe von Vertretern der Behörden, von Wissenschaft, Handel und Industrie teilnahmen. In einem als Vortragssaal für diesen besonderen Zweck hergerichteten Wagen begrüßte der Präsident der Reichsbahndirektion Altona Dr. Schneider die Gäste und führte dabei etwa folgendes aus: Zum ersten Male in der Welt bietet das System der Firma Dr. Erich F. Duff, das jetzt eingeführt werden soll, die

Stationen in D-Zügen, Lübeck, Bielefeld und Spanbau. Wird nun vom Zuge aus gesprochen, so werden die von der Sprache beeinflussten drahtlosen Wellen von den Sendestationen auf dem Bahnhofsnetz aufgegriffen, treffen auf die gegenüberliegenden Telegraphenbrücke, laufen an diesen entlang und gelangen schließlich zu dem Empfangsapparat auf der Landstation. Hier werden die ankommenden Zuggespräche auf die Polizeileitung abgegriffen und dann im Fernamt der Post ebenso behandelt wie andere Ferngespräche. Auf diese Weise wird der Verkehr zwischen den Zügen an der Post zum Zweck der Landstation, die es auf demselben Wege dem Zug zulieft. Diese Einrichtungen lassen erkennen, daß es ohne weiteres möglich ist, auch von einem Zug zum andern zu sprechen.

Möglichkeit einer wechselseitigen Fernsprecherbindung von fahrenden Zügen zur Außenwelt

Das System ist bereits ausprobiert worden, daß für die Reisenden eine Verbindung mit jedem beliebigen Fernsprechteilnehmer und umgekehrt für jeden Fernsprechteilnehmer eine Verbindung mit einem fahrenden Zug hergestellt werden kann. Als erste fahrenden D-Züge zwischen Hamburg und Berlin ausgereicht werden. Nach und nach soll die Zugtelephonie auch auf den übrigen bedeutenden Strecken des Deutschen Reiches eingeführt werden. Bürgermeister Dr. Petersen hat in seiner Erwiderung die großen Vorteile hervor, die sich bei der deutschen Reichsbahnverwaltung seit dem Kriege erworben habe. Sodann gab Oberbaurat Gamppe von der Reichsbahndirektion Altona eine kurze technische Erläuterung der Zugtelephonie. Im Zuge sowohl wie auf den Landstationen, die sich an dem Ende der Strecke und bei längeren Bahnlinien auch unterwegs befinden, ist jedesmal ein Sender und ein Empfänger aufgestellt. Auf der Strecke Hamburg-Berlin befinden sich solche

oder sich vom Fernamt der Post mit Orten verbinden zu lassen, die nicht an der Strecke liegen, und das umgekehrt von jeder beliebigen Stelle aus, soweit sie an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen ist, der Zug anrufen werden kann. Auch Telegramme und sonstige Befehlsstellungen werden von und nach dem Zuge übermittelt. Nach diesen mit großem Interesse aufgenommenen Darlegungen war einer Reihe von Fernsprechteilnehmern Gelegenheit geboten, sich durch Telefongespräche mit der Außenwelt persönlich von der praktischen Verwendbarkeit der neuen Einrichtung zu überzeugen. Der kurze Bericht, welchen der Vertreter des Volkswirtschafts aus der Dampfer Zweigabteilung sprach, wurde gut aufgenommen. Umgekehrt fand der Zug in flüchtiger Verbindung mit dem Hamburger Rundfunkberichter, der den fahrenden Nachrichten sowie während des von der Zugtelephonie A.-G. im Speitemper gezeichneten öffentlichen musikalischen Darbietungen übermittelte. Der öffentliche Betrieb für das gesamte Publikum, der in den Händen der Zugtelephonie-A.G. liegt, wird bis in den Kurzen in den D-Zügen Hamburg-Berlin aufgenommen werden.

Französischer Sozialistkongress

Telegramm unres. Korrespondenten ch. Paris, 17. August

Der Kongress der französischen Sozialisten, der sich vor allem darüber aussprechen soll, ob die Partei dem Kabinett Painlevé ihre Unterstützung geben kann oder nicht und ob für die eventuelle Mitarbeit in der Regierung in Frage kommt, trat am Sonnabend zusammen. Vor der Diskussion über das Hauptprotokoll befand sich der Kongress mit dem Falle des Abgeordneten Varanne, der kürzlich, ohne die Partei zu befragen, den Posten des Generalanwalts von Indochina angenommen hatte. Bereits vor acht Tagen hatte die Parteifraktion von der Döme, der Varanne angehört, eine Resolution angenommen, wonach Varanne vor die Wahl gestellt wurde, den Generalposten anzunehmen oder sein Parteimandat niederzulegen. Varanne entschied sich, den Generalposten anzunehmen; auf dem Kongress war er nicht erschienen. Trotzdem er von einer Anzahl seiner engeren Freunde lebhaft in Schutz genommen wurde, stimmte der Kongress einer Entschließung zu, in der erklärt wird, Varanne habe sich selbst aus der Partei ausgedrückt. Der Kongress wandte sich dann der wichtigsten Frage an: Koalition oder Nichtkoalition. Die allgemeine Stimmung war von normieren gegen eine künftige Unterfertigung oder gar Beteiligung an der Regierung. Renaudel sprach für Teilnahme an der Regierung unter gewissen sehr scharfen Bedingungen, Leon Blum gegen eine Koalition mit dem jetzigen Kabinett Painlevé. Painlevé sollte aufgefordert werden, sich unambiguos und endgültig zu entscheiden, ob er sich in Zukunft auf die Sozialisten oder auf den linken Flügel des Bloc National stützen wolle. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der Kongress dem Kabinett die Unterstützung formell verweigert und so das Kammerverbot der Partei vom 12. Juli bekräftigt wird. Der Kongress beendete gestern abend die Debatte über die Frage der Unterfertigungspolitik. Eine Kommission, die heute morgen zusammentritt, wurde schließlich damit beauftragt, Resolutionen auszuarbeiten. Von Interesse dürfte noch das sozialistische Programm für die Kolonialpolitik sein. Es enthält folgende Forderungen: „Internationale Mandate in den Kolonien. Kontrolle des Rohstoffes. Internationale Verteilung der Rohstoffe. Materielle, internationale und moralische Verbesserung der Eingeborenen bis zu dem Tage, da sie selbst imstande sind, über ihr Land zu verfügen und ihr Los zu bestimmen.“

Poincaré beginnt wieder zu reden

Telegramm unres. Korrespondenten ch. Paris, 17. August

Der ehemalige Ministerpräsident Poincaré hielt bei der Einweihung eines Soldatenfriedhofs in Versaille eine Rede, aus der folgende Stellen hervorgehoben seien: „Zeitlangem hatte die deutsche Armee das Gelände von Versaille hubert. Sie hatte für den geplanten Angriff schon am 1. März 1918 Generalstabkarten im Maßstab von 1:50000 vorbereitet, auf denen militärische Angaben, die Zahl der Einwohner, der Dörfer und die Grabenränder eines um die Dörfer angelegten Grabens, die Stellen, an denen die Dörfer angegriffen werden konnten. Noch mehr als das, die Deutschen hatten damit gerechnet, daß sie in den kommenden Tagen an ihre Ziele treten werde und Versaille in die Hände und an die Waagschalen würde. Sie hatten daher für die italienischen Offiziere besondere Karten vorbereitet, die Angaben in italienischer Sprache enthielten. Als dann aber Italien eintrat, das das Döhenrelief nicht angegriffen wurde, sondern selbst der Anreifer war, behielt es seine Freiheit. Der deutsche Generalstab verteilte daher die Karten unter seine eigenen Offiziere und die französischen Soldaten haben einige davon bei deutschen Gefangenen und Verbundenen gefunden.“ Poincaré sagte hinzu, daß ähnliche Karten von Belgien und Nordfrankreich existierten. Die Halluzinationen des ehemaligen Premier, der den Verlust der Macht nicht verkraften kann, sind allerorts, als daß es sich verlohnte, näher auf sie einzugehen.

Flugdienst Ägypten—Indien

Telegramm unres. Korrespondenten w. London, 17. August. Das Ministerium für Luftfahrt teilt mit, daß die Verhandlungen zur Eröffnung eines regelmäßigen Flugdienstes zwischen Ägypten und Indien zwischen dem Ministerium und der Imperial Airways Company abgeschlossen worden sind. Es wird zunächst ein Flugzeug in jeder Richtung zwischen El Kantara und Karachi verkehren. El Kantara liegt am Eingang des Suezkanals, Karachi in Ostindien in Nord-West-Indien. Die Anflüge sind über Rom, Amman, Bagdad, Baira und Gharat. Die Gesellschaft erhält vom Staate zunächst eine Unterstützung von 17 Millionen Goldmark.

Telephonverbindung Frankfurt—London

X Frankfurt a. M., 18. August. Die Fernsprechanstalt in Frankfurt teilt mit, daß angefangen des ersten Anfalls der bereits gemeldeten Verträge mit direkten Telefongesprächen zwischen London und Frankfurt a. M. nunmehr Verhandlungen eingeleitet worden, um diesen Fernsprecherwerb demnächst aufzunehmen.

Todesfall

X Paris, 17. August. In den letzten Tagen des Jahres 1925 starb ein Mann, der sich in den letzten Jahren in der Gasse der Gasse der Gasse befand.

Komponist

X Paris, 17. August. In den letzten Tagen des Jahres 1925 starb ein Mann, der sich in den letzten Jahren in der Gasse der Gasse der Gasse befand.

Mittelmann

X Paris, 17. August. In den letzten Tagen des Jahres 1925 starb ein Mann, der sich in den letzten Jahren in der Gasse der Gasse der Gasse befand.

Programme für Dienstag

Opernhaus: Die Entführung aus dem Serail. 8 Uhr: Oper im Alberttheater: „Lohengrin“. 8 Uhr: Centraltheater: „Bohème“. 8 Uhr: Residenztheater: „Der liebe Augustin“. 8 Uhr: Mittelschule der Oper am Albertplatz. Dichters Sonabend findet die reichsdeutsche Aufführung der Operette „J“ (S) von Pietro Mascagni statt. Der

Am die
Telecom
Der Dank
Pfeil, in
der Nacht,
die fühlte,
den Zweck
das es sich
er wolle
damit sich
geben sich
erleben
bringt selbst
zusammen
summission
der sich
in Jahre
gestell, aber
den sollte,
rich weite
hin bezieht
einzuwahn,
schon nicht
geben müde.
wolle die Eng
and zu verbi
dieses Gebiet
Der Bericht de
Zustand der
gerauschlich
weder die Eng
Bericht befried
Die Giten
X Paris, 17.
Hilfen, La
zusammenho
über die Uria
noch nicht n
Schuld an d
Reichsanwalt
liche Signale
Reichsanwalt
Sommerlang
und Pöster
wollen nicht
Maß die Pa
die französise
den Unfall d
Personen erst
Die Dana
Eisenbahner-
sind, daß d
erstmalige Jug
ohne U
Schweinfelt, l
an dem Angli
Luf
X Offen, 17.
englische Luft
die vor länge
Reise angese
Wiederma
sich denk
Reichs-Gesell
landliche Fre
englischen Pre
von Berlin
1845 Uhr
tanz verkehr
Amsterdam
wird der Vert
fügungen dur
Aufsichtsbere
neue Finanzere
der alte Deut
enulische Gese
geführt wird.
Chole
Sonder-
W
L Scham
anderebren
Die Zahl der
johoh befinden
Todesf
X Paris, 17.
Neben aufo
Erbände auf
zum Schutze
Strafe gegen
Denken un
lation treiben.
Komponist
wird dirigieren
Aufsichtsbere
Anne Neuburg
— Der Z
wime Rührer
Theater. De
lichen Vertung
theater zu gew
wenn, in dem
findet am 1. S
tag nicht mit
„Meisterling
hohen Viebes
Man erzie
vermögen.
Ostschlesische
das dabei „di
zur Verbesse
weiter zu erhö
zwischen die
nicht so klar,
nicht ist, noch
raumes tatsäch
ist. Die wolle
sinnell verzei
hoh eine fol
reicher Erwe
man gehen
wirkung noch
das Plans des
so ist aber
ausführlich un
dient, daß die
treten, kaum
man abwa
Bilderreit de
„Friedrich“ no
verfügendem
der weder ein
der Waffe lau
in eine Wunde
Trüben, dessen
hat, konnte r
werden, abge
Qu nicht zur
Unterlegen m